

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpusszeile. Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger (besetzt).

No. 111.

Sonnabend, den 19. September

1896.

Zum 16. Sonntage nach Trinitatis.

Maleachi 1, 6: Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Bin Ich nun Vater, wo ist Meine Ehre? Bin Ich Herr, wo fürchtet man mich, spricht der Herr Zebaoth. Dieses Wort hat der letzte Prophet des alten Bundes seinem Volke, besonders den Priestern in Israel zugesprochen. Maleachi hat sonst wohl freundlichere Worte; er ist ein feiner Prophet, wie Luther sagt, „der schöne Sprüche hat von Christo und dem Evangelio, welches er nennt ein rein Opfer in aller Welt.“ Das obige Wort ist in sehr ernstem Tone geredet, wie die heillosen Zustände Israels es erforderten. Unbauft gegen Gott, tiefe Verschämung des religiösen Lebens, das in öden Formeln und Pappendienst ausgeartet war, und Verzweiflung der göttlichen Liebe gingen bei Hoch und Niedrig im Schwange. Die Hirten trieben es noch ärger als ihre Herde und gaben das übelste Beispiel. Zunächst muß ihnen der Allmächtige das vierte Gebot in Erinnerung bringen: Bin Ich nun Vater, wo ist Meine Ehre? Bin Ich Herr, wo fürchtet man Mich?

Wenn Gott der Herr heute vom höchsten Throne auf die Erden heraberschaut, die nach seinem Sohne den Namen trägt, so hat er allen Grund, an sie dieselbe Frage zu richten. Viele Tausende wissen kaum noch, daß sie Christen heißen; sie halten es mit dem sozialdemokratischen Diktator, der frech und frei bekennet: „Längst in meinem Augen Stopp ist der liebe Gott gestorben.“ Indem sie jede göttliche Autorität verleugnen, werfen sie auch den Respekt vor der himmlischen Autorität zum allen Verwimpel. Mehrere, die auch nach Tausenden zählen, wollen zwar den christlichen Namen noch beibehalten, aber sie denken nicht daran, ihr Leben nach dem Willen und Weisungen ihres Gottes und Heilandes einzurichten. In der Noth wenden sie sich nicht einmal an ihn; wenn er geholfen hat, danken sie ihm nicht, geschweige daß sie sich ändern. Der Unbauft und die Ungehorsamkeit gegen Gott ist eine fürchterliche Krankheit des Geschlechtes unserer Tage.

An dieser Krankheit geht elend zu Grunde, wer sie nicht erkennt und bekämpft. Gott läßt die Ungehorsamen und Unbauftbaren eine ganze Weile gewähren, aber schließlich brechen seine Gerichte herein, über sündige Völker wie über einzelne Sünder. Unser deutsches Volk wird davon keine Ausnahme machen.

Höre darum auf die warnende Prophetenstimme, der du dich abgewandt hast von Gott. Ergreife, so lange es noch heißt, die Hand, die er liebevoll Dir entgegenreckt; warte nicht, bis dieselbe Hand dich zerschmettert; über den Glockenklang, den du am Sonntage hörst, jedes Wort, das dir in's Ohr fällt oder in's Auge jedes Wort, das du erblickst, ist eine freundliche Einladung an dich — warum willst du sie ausschlagen? Kehre heim zu deinem Vaterhaus; dein Vater, der zugleich der König aller ist, wartet auf deine Rückkehr. Nur versäume die Ehre nicht, wer weiß, wie bald du keine Zeit mehr hast. Wiederhauftes anzuklopfen und sie für immer geschlossen zu lassen?

Kartoffelbau und Kartoffelhandel.

Der seit dem letzten Jahrzehnt in fast allen Ländern außerordentlich gesteigerte Verbrauch von Kartoffeln giebt dem Kartoffelbau und Kartoffelhandel eine viel größere Bedeutung für die Landwirtschaft und den Handel, als man bisher gewöhnlich denkt, und es wird hohe Zeit, daß die deutschen Landwirthe daran denken, den Kartoffelbau noch zu steigern, und in den verschiedenen Sorten die Einfuhr fremder Kartoffeln nach dem Vaterlande bedeutend zuzunehmen, die Kartoffelansfuhr nach dem Ausland abzunehmen hat. Die Umwandlung im Kartoffelbau seit 1880 muß alle Landwirthe in Staunen setzen. Deutschland war bis 1880 noch ein Kartoffelexportstaat, während es jetzt nur zu den Kartoffelhandelsstaaten zählt, der bedeutende Mengen ausführt (1895 noch 1,226,650 Centner), aber noch mehr eingeführt hat (1,323,441). Im Jahre 1880 führte Deutschland ein 35381 Tonnen

Kartoffeln im Werthe von 1,5 Millionen Mark und exportirte 578,951 Tonnen im Werthe von 52,1 Millionen Mark. 15 Jahre genügten um 1895 die Einfuhr auf 132,344 Tonnen im Werthe von 4,1 Mill. Mk. (1891, 226,716 Tonnen und 14,1 Millionen Mark) anzuschwellen zu lassen, während die Ausfuhr auf 122,663 Tonnen im Werthe von 5,5 Millionen Mark fiel (1883, 50,115 Tonnen und 2,4 Millionen Mark). Oesterreich-Ungarn ist jetzt ein Kartoffelexportstaat: 1877 noch wurden in das österreichisch-ungarische Zollgebiet 110,233 Doppel-Centner Kartoffeln eingeführt und 79,063 D.-Ct. ausgeführt. 1895 hat sich das Blatt gewendet; es wurden 218,018 D.-Ct. importirt, aber auch 332,550 D.-Ct. exportirt, also genau die gegensätzliche Entwicklung wie in Deutschland. Ein hervorragendes Kartoffelexportland ist Frankreich, dessen Einfuhr nur 400,000 D.-Ct. beträgt, während die Einfuhr mehr als 1 Millionen Doppel-Centner mehr ausmacht. Frankreich exportirt nach England, Belgien, Brasilien. Die Gesamtansfuhr bewerkstelligt sich auf 11 Millionen Franks. Italien verbannt seine Stelle als Kartoffelexportland gerade in der Zeit genießbar sind, wo die alten Kartoffeln in Deutschland anfangen, knapp und schlecht zu werden. 1894 wurden 242,710 D.-Ct. im Werthe von fast 2 Millionen Lire namentlich nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz ausgeführt. Die Niederlande und Belgien sind rege am internationalen Kartoffelhandel in der Richtung mäßigen Ausfuhrüberschusses theilhaftig; die Niederlande importirten 1894 437,320 D.-Ct. und exportirten 680,833 Doppel-Centner, Belgien führte 503,310 D.-Ct. ein und setzte aus Ausland 834,168 D.-Ct. ab. Großbritannien ist aber ein Kartoffel-Importland; 1895 führte es fast 1 Million Doppel-Centner ein, und zwar zumeist von Frankreich und Deutschland, und verausgabte dafür 11,7 Mill. Gulden. Die Schweiz ist mit 294,078 D.-Ct. Einfuhr 1894 im Werthe von 1,4 Millionen Franks gleichfalls Kartoffelimportland.

Der Haide-Baron.

Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Hermann war sehr nachdenklich geworden. Sprach dieser Mann die Wahrheit, dann war ten Feen als Zeuge mindestens zweifelhaft geworden, da die Namensähnlichkeiten auf eine dunkle Vergangenheit schließen ließen.

„Das wäre allerdings eine fürchterliche Tragödie, sagte er nach einer Weile, wenn der eigene Sohn in dieser Weise sein Opfer geworden wäre. Und wem? ein Schicksal für den alten Wibelind! Nun, dieser wird jedenfalls am besten seine Persönlichkeit feststellen können. — Sie werden also am 1. August in W. erscheinen, Herr Wittekop?“

„Wann reisen Sie zurück?“ fragte dieser.
 „Bleibt heute noch.“
 Der Haidebaron überlegte einen Augenblick.
 „Sie meinen, daß mein Zeugnis hinreichend zu einer Verurtheilung sei?“

„Zu einer längeren Zuchthausstrafe unbedingt,“ erwiderte der Detektiv ernsthaft, „da man ihn leider ohne Geständniß oder thatsächliche Beweise nicht zum Tode verurtheilen kann.“

„Sie sind nicht bloß ein unbescholtener, sondern auch ein hier anständiger angesehen Mann, dessen beleidigte Ansage Niemand angreifen oder anzweifeln kann.“
 „Natürlich, die Sache liegt auf der Hand,“ sagte Wittekop, „gestreut mit einem Messer spielend, „obwohl es mir nicht angenehm ist.“

„Das mußten Sie doch voraussetzen, als Sie ihn mir in H. denanzusetzen? — Eine solche schwere Anschuldigung muß man auch vertreten können. Sie haben nichts zu rüctren, da Sie ihn erst später vor dem Schwurgericht wiedersehen.“

„Ja so, das ist richtig, ich verzog die Verurtheilung. Wissen Sie was, lieber Freund? — Warten Sie bis morgen, dann reisen wir zusammen.“

„Gut, das ist ein Wort, Herr Wittekop! — Sie müssen bedenken, daß ich ohne ihr Zeugniß in Teufels Küche käme, weil ich keinen anderen Anhalt zu seiner Verhaftung hatte,

und daß Sie folglich eine sehr wichtige Persönlichkeit für mich sind.“

„Ja, ja, das sehe ich ein und kenne jetzt meine Pflicht. Trinken wir noch ein Glas, und zwar ein Perceat diesem ten Feen, alias Rothhof.“

„Ein Perceat dem Mörder alias Pandry!“ setzte der Detektiv, ruhig sein Glas erhebend, hinzu.

Der Haide-Baron ergriff das seine, doch die Hand zitterte so heftig, daß er es wieder niederlegen mußte, wobei der Wein verschüttet wurde.

„Ich habe heute des Guten zu viel gethan,“ sagte er kurz auslassend, „ein Gläschen darüber rächt sich gleich an meinem Nerven-System.“

„Das ist das Schicksal aller reichen Lebemänner,“ bemerkte Hermann achselzuckend. „Was bringt der freche Patron auch einen solchen Trinkspruch aus?“ setzte er in Gedanken hinzu. „Bist Du abergläubisch, wie es scheint, dann haben wir Dich bald an der Angel.“

Es wurde nun verabredet, daß man mit dem Nachtzuge reisen wolle, wehalb der Detektiv nicht im Gasthose übernachteten wollte, sondern sich nach dem Bahnhofe begeben wollte, wo er im Wartesaal ein Unterkommen finden konnte, da die Gesehe früher in dieser Hinsicht nicht streng gehandhabt wurden.

Der eigentliche Grund dieses Entschlusses war nicht Sparfamkeit, sondern Mißtrauen, welches er gegen den Haide-Baron hegte, weil er den Fuchs für gerieben genug hielt, sich diese Reise nach allen Seiten hin zu überlegen und bei der leisesten Witterung von Gefahr den Kopf aus der Schlinge zu ziehen und zu verschwinden. Daß er in diesem Falle nicht mit der Bahn abreisen würde, war sicher genug.

Da ein Berliner Detektiv indeß jedem Spitzbuben an List doch gewachsen war, ja über sein muß, so nahm Hermann ohne weiteres Bedenken ein Zimmer in einem dem Gasthof gegenüberliegenden Hause, das ein Zettel im Fenster als miethfrei bezeichnete, und das er für einen Monat im Voraus bezahlte.

Ruhig eine Cigarette rauchend, hielt er, von der Gardine halb verborgen, am Fenster Wache. Nach Mitternacht ging der Nachtzug ab, jetzt war es zehn Uhr Abends. Draußen im Gasthof war noch alles lebendig, nach und nach verlöschten die Lichter, um elf Uhr war das Haus geschlossen, und was jetzt noch ankam oder fort wollte, mußte vor dem Portier postiren. Da rollte ein Wagen durch die Straße, es war eine Droschke, welche drüben vor dem Hotel hielt. Vielleicht wollte ein Gast mit einem früheren Zuge noch fort.

Hermann schrieb einige Zeilen für die Wirtin, welche er auf den Tisch legte, und schwang sich hierauf gewandt aus seinem portiere gelegenen Fenster. Er schlüpfte durch die Straße und dann nach der entgegengesetzten Seite hinüber, wo er mit raschen, festen Schritten sich dem Hotel näherte.

Der Hausknecht brachte einen Koffer heraus, während der Portier eine Handtasche nachtrug.

„Sie können mir wohl nicht sagen, ob Herr Wittekop auf seinem Zimmer ist?“ fragte der Detektiv den Portier, „sonst übergeben Sie ihm wohl diesen Zettel — ach, da sind Sie ja selber,“ unterbrach er sich, auf den erschrocken zurückweichenden Haide-Baron zutretend, „ich bin ganz außer Athem, bin vom Bahnhof hierher gerannt, weil ich mein Taschenbuch mit werthvollem Inhalt verloren habe. Meine einzige Hoffnung ist, daß ich es bei Ihnen habe liegen lassen, Herr Wittekop!“

„Was fällt Ihnen ein?“ erwiderte dieser brüht, dann hätte ich's doch finden müssen. Ich halte das für eine Beleidigung, Herr Hermann!“

„Aber das ist doch nicht Ihr Ernst? — Dann bitte ich tausendmal um Entschuldigung. Sie wissen, Herr Wittekop, daß es die Papiere unseres Gefangenen enthielt.“

„Das ist noch schöner,“ rief der Haide-Baron bestürzt, „dergleichen verwahrt man doch besser.“

„Ich trug das Buch stets in der Brusttasche,“ verteidigte sich der Detektiv scheinbar zerknirsch, „oder hab' ich es vielleicht —“

Er trug einen leichten Sommer-Überzieher, in dessen Seitentaschen er jetzt, wie sich befindend, seine Hände verfenkte. „Alle Wetter, die Tasche hat ein großes Loch und tief unten im Rock steckt das Buch. Na, Gott sei Dank, es wäre ein zu schwerer Verlust für mich gewesen. Also noch einmal pardon, Herr Wittekop! Sie sind, wie ich sehe, schon reis-